

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

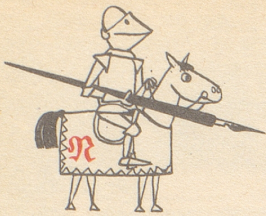
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Wie modern ist der Leser?

Häufiger in sich zu gehen und weniger außer sich zu geraten, war derjenige unter Ritter Schorschens Vorsätzen, an dem er sich nach Neujahr zuerst bewähren mußte. Ihn zwang nämlich bereits am 3. Januar die Frage zur Einkehr, ob er modern sei. Diese Frage hat er sich allerdings nicht freiwillig gestellt, sie wurde ihm vielmehr kategorisch aufgedrängt.

Die Mutmaßungen über sich selbst erschienen dem Ritter im Hinblick auf das gestellte Problem zunächst verheißungsvoll. Von seinen allerdings gedämpften modischen Bedürfnissen über seine welt- und kulturpolitischen Interessen bis zu seiner Bereitschaft, Exkurse seiner Töchter über die neuesten Tänze (samt praktischen Beispielen) zur Kenntnis zu nehmen, schien ihm das meiste dafür zu sprechen, daß er als modern gelten könne.

Weitere Ueberlegungen dämmten die Zuversicht immerhin wieder ein. Kann die entschiedene Meinung, ein Auto sei nichts anderes als ein Gebrauchsgegenstand zur Fortbewegung, als Ausweis für Neuzeitlichkeit gelten? Ist es modern, Fußwanderungen zu unternehmen, das Umstechen von Gartenbeeten als erfreuliche Ferienbeschäftigung zu betrachten und die Nationalstraßen nicht für das wichtigste Landesproblem zu halten?

Ritter Schorsch ist freilich ein so üppiger Individualist, daß ihm die Frage, ob er in der Summe aller Eigenschaften und Neigungen neuzeitlich oder altmodisch sei, im Grunde überhaupt nicht bewegt. Aber nun, zu Beginn des neuen Jahres, fällt ihm eine Häufung von Behauptungen auf, die ihn, den emsigen Zeitungsleser betreffen. Da stößt er auf den aufrüttelnden Begriff vom «modernen Leserbedürfnis», fällt sein Blick auf den «modernen Zeitungsleser», der dies und jenes will und anderes nicht mehr, und da wird ihm überdies mit einem beneidenswerten Selbstbewußtsein doziert, «der moderne Mensch – und das sind wir ja alle, nicht wahr? – wolle sich nur noch an Schlagzeilen mit minimalen Textanhängseln und Illustrationen orientieren, weil ihm, dem ach so Gehetzten, die Zeit zum Rest fehle.

Natürlich kennt auch Ritter Schorsch die enormen praktischen Konsequenzen, die mit der inbrünstigen Anbetung des Umsatzes und seiner Steigerung zusammenhängen. Das «Bild des Managers» ist durch die Presse hindurch schon so tief in die neuzeitliche Literatur eingedrungen, daß an ihm schlechterdings ohne tiefe Regungen des Erbarmens nicht mehr vorbeizukommen ist. Der Ritter kann sie also begreifen, die bereits erwähnten Bedürfnisse; und er begreift sie sogar nach dem gelegentlichen persönlichen Umgang mit jenen beklagenswerten Opfern der Wirtschaftsblütenpracht besonders tiefgründig. Auch die Folgen der auf diesen Zustand zurechtgeschusterten «Pressegestaltung», wie der herrliche Begriff für dieses Entgegenkommen lautet, sind ihm bereits bekannt. Lebten wir nicht in einer Demokratie, deren Bürger nur Bürger sein können, solange sie sich um die seriöse Orientierung bemühen, so wäre das Gespräch mit Leuten, die sich ihr Weltbild aus Schlagzeilen zusammenbasteln, durchaus erheiternd; denn zur geistigen Erholungslandschaft gehört auch der Kabisgarten. Nur sollte er nicht gerade dort stehen, wo anderes hingehört.

Aber der Ritter möchte sich in diesem Zusammenhang nicht mit dem Konsum von Schlagzeilen beschäftigen, sondern mit den überaus selbstbewußten Herrschaften, die *das* Leserbedürfnis,

den modernen Leser und schließlich sogar *den* Menschen zum Ausgangspunkt und zugleich zur Rechtfertigung ihres edlen publizistischen Tuns nehmen. Woher, beim Barte Fidels, nehmen diese von Fernschreibern, Leimtopf und Schere umgebenen imposanten Weisen aus dem Abendland denn ihre göttliche Gewißheit, was *der* Leser will? Was berechtigt sie, sapristi, in uns «modernen Durchschnittslesern», wie wir schlichten Seelen genannt werden, lauter Kurzfutterfresser zu erblicken?

«Der moderne Abonnent ist der Meinung, ...»

«Der Automobilist lehnt es ab, ...»

«Der neuzeitliche Mensch hat das Bedürfnis, ...»

Kabis! Oder sind wir nur noch ein Haufen von Konformisten, die alle die gleiche Meinung haben, die alle das nämliche ablehnen und die alle das selbe Bedürfnis zum jucken bringt? Wenn das modern sein soll, dann brauchen wir weder den Kommunismus noch die Integration zu fürchten, weil wir mit der Uniformierung unserer Köpfe die Demokratie bereits aus eigenen Stücken erledigt haben. Aber so modern sind wir gottlob noch nicht.

Lebensregeln für den Eigenbedarf

Mach immer alles ganz und richtig:
nichts ist zu klein, um groß zu sein!
Nimm dich vor allem nie zu wichtig
und schreib dein Ich bisweilen klein!

Zähl dich nicht zu den Musterengeln;
mach dir und andern nie was vor!
Bekenne dich zu deinen Mängeln
und trag dein Schicksal mit Humor!

Sei namentlich als Frühaufsteher
und trotz bewährter Tüchtigkeit
Kein Finsterling und Pharisäer
und nimm dir fürs Vergnügen Zeit!

Laß hie und da den Unsinn gelten
wenn er als Witz ins Schwarze trifft!
Sei tolerant und spotte selten –
und wenn, dann bitte ohne Gift!

Zwing dich zu eigenem Tun und Denken
und meide jegliches Klischee
und schäm dich nicht, dich zu verschenken,
ob es dir wohl tut oder weh!

Stürz dich ins Lebensabenteuer
mit Lust und ohne Vorurteil!
Bewahr dein jugendliches Feuer,
doch achte auf dein Seelenheil!

Das wären meine paar Maximem. –
Mir scheint es aber klüger fast,
daß du sie, statt sie bloß zu mimen
und nur zu lesen, intus hast!

Fridolin Tschudi